

Bürgermeister Ludwig Becceler
(12. November 1644 – 30. Juni 1722)

Verfasser des Nekrolog: G. E. Edzard 1722

Aus dem Lateinischen übersetzt: Christoph W. Büsch 2007

Transkription: Ole Wendt 2008

Letzter Abschied

dem friedlich ruhenden, erhabenen, wohledlen ehrbaren äußerst klugen Manne

Herrn Ludwig Becceler

der berühmten hamburgischen Republik Bürgermeister durch zehn Jahre, sehr verdient, weil sein entseelter Körper in sein Grab an der Petri Kirche am 7. Juli 1722 in feierlichem Umzug überführt wird, im öffentlichen Namen des ganzen Gemeinwesens mit trauriger Stimme zugerufen von

Georg Eliezer Edzard

Öffentlicher Professor der orientalischen Sprachen und in diesem Jahr Rektor des Gymnasiums

Hamburg

Druck Conrad Neumann, des Senats und Gymnasiums Drucker

Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, Georg Eliezer Edzard, Professor der orientalischen Sprachen und Rektor des Johanneums beginnt seine Darstellung mit ausführlichen, zwei eng bedruckte Seiten umfassenden Ausführungen darüber, dass der Schöpfer Himmels und der Erden durch den Wechsel von Tag und Nacht sowie der Jahreszeiten seinen Kreaturen einen gesunden Rhythmus zwischen Ruhe und Arbeit beschert habe und betrachtet auch den Tod aus christlicher Sicht als Ruhepause zwischen dem irdischen Leben und der himmlischen Auferstehung. Unter diesem Gesichtspunkt sieht er auch den Tod dieses Bürgermeisters, der christlich zu betrauern sei, weil ihm die durch keine irdische Sorge mehr belastete Ruhe zu teil werde und den Lebenden die Pflicht auferlegt sei, sein der Vaterstadt geweihtes Leben der Nachwelt nahe zu bringen, umso mehr, als er auch Studium und Wissenschaften gefördert habe. Dann schildert er das Leben des Verstorbenen:

Er trat also in das mühsame Feld dieses Lebens in dem Jahr, nach dem die Ruhe durch Christo schon früh wiederhergestellt worden war, eintausendsechshundertvierzig und vier am 12. Tag des November (12.11.1644). Als Vater hatte er den wohledlen ehrbaren, sehr klugen Herrn Georg Becceler, Oberalten und später Senator, dessen Tugenden in der Erinnerung der dankbaren Nachwelt stets haften werden. Seine Mutter war Maria Assenburg, eine durch das Lob der Tugend nicht weniger als durch Frömmigkeit äußerst bedeutende Dame. Diese besten Eltern, im Gedanken an seine elende Lage in der wir alle nicht nur empfangen, sondern auch ans Licht herausgegeben werden, nahmen sich mit Recht der aller ersten Sorge an, dass

neugeborene Söhnchen durch die heiligste Quelle der Wiedergeburt einzuweihen, bei welcher heiligen Handlung er den Namen Ludwig erhielt. Von nun an sorgten sie nicht weniger angelegentlich dafür, dass ihm ernsthafte Frömmigkeit und die Liebe zum Anstand reiflich eingeschärft wurden, wodurch er sein Leben so an deren Gesetze gewöhnte, dass er sich als Erwachsener nicht von ihnen entfernte und sich auch von anderen nicht davon trennen ließ.

Als er offenbar mit Wissenschaften vertraut gemacht werden konnte, wurde er in die öffentliche Schule geschickt, in der er in wenigen Jahren unter den zuverlässigsten Lehrern solche Fortschritte machte, dass er nicht nur Latein sauber schrieb, sondern auch ungehindert sprach und obendrein die Grundlagen anderer Wissenschaften so gründlich gelegt hatte, dass er in das Johanneum aufgenommen werden konnte. Wenn die sehr lobenswerten Erzeuger ihn auch nicht dem Studien, sondern dem Handel bestimmt hatten, meinten sie dennoch, die Kenntnis der lateinischen Sprache und der Wissenschaften seien ihm fürs ganze Leben nützlich. Und so war unser Held auf verschiedenen Gebieten erfahren, als er an die Spitze gestellt und zu Entscheidungen über bürgerliche Angelegenheiten hinzugezogen wurde, aber schon viel früher, als er ein privates Leben führte. So groß waren die Schärfe seines Urteils und die Gelehrsamkeit, dass man bald einheimische, bald mehrere sehr schwierige auswärtige Fälle an ihn herantrug, wobei er einzelne sehr schwierige Rechtsstreitigkeiten nicht nur äußerst sorgfältig und gründlich untersuchte, sondern auch so ausgewogen entschied, dass keiner der Prozessparteien sein Urteil beanstanden Ursache fanden.

Um seiner Vaterstadt einmal wirkliche Früchte zu bescheren, beschloss er, nicht in ihren Mauern zu bleiben, sondern zu reisen, um ausländische Sitten kennen zu lernen und zum Nutzen der Vaterstadt zu verwenden, wenn sie der Nachahmung für würdig befunden würden. Auch meinte er, den Handel zu fördern, wenn er in eigener Person jene begrüßte, mit denen dieser künftig häufig stattfinden sollte, um sie durch freundlichen Umgang stärker für sich zu gewinnen. Also begab er sich 1660 in Frankreich nach Rouen, dessen reichsten Handelsplatz zum britannischen Meer und Hauptstadt der ganzen Normandie an der Seine. Von dort durchstreifte er die vornehmeren französischen Städte und war möglichst oft in der Hauptstadt Paris. Dann ging er nach England und verweilte einige Zeit in dessen Königssitz London, um sich die Sprache vertraut zu machen und mit denen Freundschaft zu schließen, mit denen er schon früher in Verbindung gestanden hatte, und neue Freunde zu gewinnen. Nachdem er alles gewünschte erreicht hatte, ging er nach Belgien und strebte dann nach Italien, um dessen Sitten und die Sprache kennen zu lernen. Anschließend besuchte er Deutschlands bedeutendste Handelsplätze, mit denen er zukunftsreiche Geschäfte anbahnte und überall durch die Liebenswürdigkeit seiner Sitten, Lebhaftigkeit des Verstandes, Klugheit seines Geistes sehr gute Eindrücke hinterließ.

Gern wäre er noch länger der Vaterstadt fern geblieben, wenn das Verlangen der Eltern ihn nicht nach Hause zurückgezogen hätte, die nur schmerzlich zu der Überzeugung gebracht werden konnten, ihren Sohn länger zu entbehren, nachdem sie nun schon vier Jahre seines Umgangs beraubt worden waren. Auch dachten sie nicht nur die Vaterstadt sollte Früchte aus ihm ziehen, sondern auch die von ihnen und den Vorfahren geschaffene Bedeutung der Familie, beides Hoffnungen, die er reichlich erfüllte. 1664 nach Hause zurück gekehrt, gab es für ihn nichts wichtigeres, als den Nutzen der Vaterstadt zu fördern, so ließ er seine Mitbürger und welche Privatpersonen auch immer, niemals mit seinem Rat und seiner Hilfe im Stich, wodurch er soviel Zuneigung aller Guten erwarb, dass sie ihn um die Wette bei jeder Gelegenheit zur Verwaltung öffentlicher Ämter hinzuzogen. 1678 wurde er nämlich zu den Beisitzern des Niedergerichtes hinzugewählt und versah diese Aufgabe zwei Jahre lang als scharfsinniger und eifriger Richter. 1681 wurde ihm die Verwaltung der Kasse der Kaufleute, 1683 die des Gemeinwesens übertragen. 1690 wurde er Geschworener der Nicolai Kirche, ein Jahr später Oberalter, Verpflichtungen, denen er so sorgfältig nachkam, dass er von den Vornehmsten unserer Vaterstadt als Senator für würdig befunden und 1694 am 16. Februar an Stelle des verstorbenen Herrn Henning Grohe in dieses Gremium hinzu gewählt wurde, in dem er die in ihn gesetzten Erwartungen noch übertraf und sich nie einer Arbeit für das Heil

der Vaterstadt entzog. 1696 ging er zusammen mit dem Syndikus Lucas von Bostel als Gesandter an den Hof des sehr mächtigen Kurfürsten von Brandenburg und späteren Königs von Preußen Friedrich III und führte den ihm übertragenen Auftrag zur vollen Zufriedenheit des Gemeinwesens und seiner Vornehmsten aus. Nach überkommener Sitte übernahm er auch für zwei Jahre – 1700 und 1701 – die Prätur und erwies sich als unwandelbarer Beschützer des Rechts, der jedem das Seine zukommen ließ und niemanden seine Hilfe verweigerte. Ritzebüttel verwaltete er von 1706 bis 1712 mit so viel Geschick, dass er danach von den Einwohnern schmerzlich vermisst wurde. Kurz nach seiner Rückkehr empfing er die Rutenbündel des Bürgermeisteramtes am 7. Juli 1712 nach dem Tode des Herrn Paul Paulsen und führte dieses Amt zehn Jahre lang unter allgemeiner hoher Anerkennung mit großem Eifer, Klugheit, Rechtschaffenheit und Liebe zu seiner Vaterstadt. Seine Tugenden und Verdienste um die Republik sind hinreichend bekannt, so dass wir nun sein persönliches Leben darstellen.

Die Ehe schloss er durch eine sehr beglückende Vermählung am 26. Januar 1675 mit der wohlledlen und durch Tugend äußerst geschmückten Jungfrau Katharina Wassmer, des wohlledlen, ehrbaren, äußerst klugen Senators Herrn Dietrich Wassmer und seiner Ehefrau Maria geborene Tönsen Tochter. Mit ihr lebte er 47 Jahre zusammen und empfing sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter; Georg, Heinrich Ludwig, früh verstorben, Dietrich und Hieronymus Franziscus, in Hamburg tätig, Lucia Katharina früh verstorben, und Margarethe Elisabeth, im Jahre 1700 mit Martin Göldner verheiratet, einem erfolgreichen Kaufmann, der 1715 verstarb. Dennoch sah der Bürgermeister aus dieser lieblichen Verbindung vier Enkel Ludwig, Martin, Paul und Franziscus Caspar und ebenso viele Enkelinnen Katharina, Lucia, Maria, Anna Elisabeth und Magdalena Elisabeth, von denen Paul und Magdalena Elisabeth das der Natur schuldige schon abgetragen haben, die übrigen mit der wohlledlen Mutter, Großmutter und der übrigen Verwandtschaft bis jetzt und – mache es Gottes Güte – noch lange überleben.

Oh, dass es doch der nun sehr traurigen Witwe erlaubt worden wäre, sich noch länger dieses wahrhaft besten Gatten zu erfreuen und unserer Republik noch länger diesem guten Bürgermeister untergeordnet zu sein. Aber dem allmächtigen Herrscher über Leben und Tod erschien er anders. Unser Bürgermeister musste der Natur ihren Tribut zollen, nachdem die Kräfte allmählich nachließen. Er wurde uns nicht zur Unzeit sondern liebenswürdig heimlich entzogen, da er nun einmal nicht im mittleren Leben oder durch eine bittere Krankheit sondern nach der Reife des besten Alters in vollem Vertrauen auf seinen Heiland entschlief, nach dem er 77 Jahre, sieben Monate und 22 Tage überwunden hatte 18 Jahre als Senator und 10 Jahre als Bürgermeister. Nun genießt er die willkommene Ruhe, frei von den Lasten dieses vergänglichen Lebens.

Uns bleibt nur übrig, dem friedlich Ruhenden ein letztes Lebewohl zu zurufen und den Leichnam unseres guten Bürgermeisters in sein Grab der Petri Kirche zu überführen. Wir bitten alle bedeutenden und hervorragenden Männer aller Stände mit angemessener Ehrerbietung sein Leichenbegängnis durch ihre zahlreiche Anwesenheit zu verherrlichen

Der 7. Juli 1722